



St. Severin in Lindlar stammt aus dem 12. Jahrhundert – und ist natürlich aus Grauwacke erbaut.

Foto: Picasa

# Lindlars felsiger Gruß an die ganze Welt

Der Abbau der typischen „Grauwacke“ prägt die Stadt im Bergischen und ihre Menschen bis heute

Was haben das Badezimmer der Yacht des russischen Milliardärs Roman Abramowitsch, Bodenplatten in Dubai oder eine Lounge des Frankfurter Flughafens gemeinsam? Das fragt mich David Bosbach, Pressesprecher der Naturarena Bergisches Land, als ich ihn nach ein paar Wandertipps in der Gegend frage. Als ich etwas ratlos dreinschaue, kommt rasch die Erklärung. Die Gemeinsamkeit ist die Lindlarer Grauwacke, die seit eh und je als Baustoff in aller Welt sehr gefragt ist. Mehr über den Ursprung dieser steinernen Ablagerungen, deren bewegte Geschichte und Abbaumethoden lässt sich auf dem „Steinhauerpfad“ erfahren, der zu den „24 Bergischen Streifzügen“ gehört.

## Robuster Baustoff

Das beschauliche Lindlar im Herzen des Naturparks Bergisches Land feierte vor zehn Jahren seinen 900. Geburtstag. Die Grauwacke, die bis heute am Berg Brungerst oberhalb des Ortes abgebaut wird, machte die Stadt überregional bekannt. In den Steinbruchbetrieben wird seit über tausend Jahren Grauwacke, ein graubraunes bis graugrünes Sedimentgestein, abgebaut und verarbeitet. Sie zeichnet sich durch ihre Druckfestigkeit und geringe Verwitterungsanfälligkeit besonders aus. Grauwacke wird zur Herstellung von Bodenplatten, Fenstergewänden, Mauer- und Pflastersteinen genutzt.

Außerdem steigt der Absatz von geschliffenen Platten etwa für Bäder oder Küche seit einiger Zeit.

Zahlreiche historische Gebäude in und um Lindlar sind aus Grauwacke erbaut. Das bekannteste und sichtbarste Beispiel dafür ist die katholische Pfarrkirche St. Severin im Herzen des Ortskerns, deren älteste Teile aus dem 12. Jahrhundert stammen. „Der Kirchturm wurde 1156 eingeweiht. In ihm wurden zwei Sintersäulen der alten römischen Wasserleitung von der Eifel nach Köln verbaut“, erläutert mir Stefan Blumberg, Experte für die Lindlarer Stadtgeschichte. „Nur der Kirchturm überlebte den Dreißigjährigen Krieg. Lindlar wurde mehrmals ausgeraubt und niedergebrannt. Deshalb gibt es in Lindlar keine Urkunde, die vor diesem furchterlichen Krieg datiert. Der älteste schriftliche Nachweis stammt vom 21. Juni 1633: Ein Auftrag des Pfarrers Curmann an den Steindeckermeister Mertens, die Kirche zu reparieren.“

Aber die Geschichte Lindlars ist noch viel, viel älter. Denn es war eine archäologische Sensation, als der renommierte Wuppertaler Geologe Peter Giesen im Jahr 2009 in Lindlar „den ältesten Wald unserer Erde“ entdeckte. Es handelt sich um Versteinerungen von Urfarnen, die bereits kleine Wälder bildeten. Rund 390 Millionen Jahre alt sind die Fossilienfunde, die aus der Ära des Mitteldevons stammen. Damals lag Lindlar an einem war-

men, tropischen Meer. Der Wald wurde vermutlich durch einen Tsunami ins Meer gespült, mit Sand und Schlamm überdeckt und so bis heute konserviert.

„Bereits seit rund 250 Jahren kommen Gesteins- und Fossilienforscher nach Lindlar“, sagt Stephan Halbach von der Lindlar Touristik. „Aber auch wer sonst an diesen alten Steinen interessiert ist, kann unter fachkundiger Anleitung selbst den Hammer schwingen und steinerne Zeugnisse vergangenen Lebens entdecken. Denn Lindlar Touristik bietet, öffentliche Termine zur Fossilien suche an, gerade auch für Familien mit Kindern. Ende 2021 wird in der Nähe der Steinbrüche ein Grauwackemuseum eröffnet.“

## Hartes Steinhauer-Leben

Das Thema Grauwacke wird dem Wanderer derzeit auf dem 6,2 Kilometer langen Rundweg durch zahlreiche Info-Tafeln näher gebracht. Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen Steinmetze von weit her, um in Lindlar zu arbeiten. Um das Jahr 1700 sind in Lindlars Taufbüchern Steinmetzmeister aus Bayern, Frankreich und der Eifel erwähnt.

Um füreinander einzustehen und sich dem Schutz des Patrons der Steinhauer und Maurer zu empfehlen, schlossen sich die Lindlarer Steinhauer schon früh zusammen, denn bereits 1706 wurde die Sankt Reinoldus-Steinhauergilde gegründet, die auch heute noch im sozialen,

Anzeige

## Leserreisen



jetzt  
Deutschland  
entdecken

Reisen  
ist die Sehnsucht  
nach dem Leben

(Kurt Tucholsky)

[www.ksta.de/leserreisen](http://www.ksta.de/leserreisen)

[www.rundschau-online.de/leserreisen](http://www.rundschau-online.de/leserreisen)

Kölnischer Stadt-Anzeiger

Kölnische Rundschau



kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt eine wichtige Rolle spielt.

„Den Heiligen Reinoldus, der selbst als Steinmetz am Kölner Dom mitarbeitete und dessen Abbildung sich am Nordportal der Kathedrale befindet, kannten die Lindlarer Steinmetze vermutlich persönlich, da sie am Kölner Dom Frondienste leisten mussten“, erzählt mir Stefan Blumberg, seit 1996 Vorsitzender der Sankt Reinoldus-Steinhauergilde. Das Leben der frühen Steinhauer war sehr hart und

gefährlich. Erst in den 1950er Jahren hielt moderne Technik Einzug. Auch der Transport der Grauwacke ist etwas Besonderes. Seit dem Mittelalter wurde das schwere Gestein mühsam mit Pferdewagen befördert. Als Lindlar dann 1912 einen eigenen Bahnanschluss nach Köln erhielt, konnten die Steine über eine Standseilbahn, die „Bremsbahn“, vom Brungerst direkt zur Verladung an den Lindlarer Bahnhof gebracht werden.

Ernst Leiste